

Kurzbericht zum BMG-geförderten Forschungsvorhaben

Vorhabentitel	Praxisforschungsprojekt: Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum
Schlüsselbegriffe	Intersektionale Analyse, Gender, Diversität, Drogenkonsum, Crystal Meth, Drogenhilfe, Vernetzung, Zusammenarbeit, Praxishandreichung
Vorhabendurchführung	Bettina Staudenmeyer, Gerrit Kaschuba, Sabine P. Maier
Vorhabenleitung	Gerrit Kaschuba, Barbara Stauber, Bettina Staudenmeyer
Autor(en)/Autorin(nen)	Bettina Staudenmeyer, Gerrit Kaschuba, Sabine P. Maier
Vorhabenbeginn	1.4.2020
Vorhabenende	30.11.2021 (kostenneutrale Verlängerung bis 31.1.2022)

1. Vorhabenbeschreibung, Vorhabenziele

Das Praxisforschungsprojekt GeDiC – Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum – zielt auf die Verbreitung von Forschungsergebnissen aus dem vorangegangenen vom BMG geförderten Projekt zu Gender- und Diversitätsaspekten des Crystal-Konsums von Frauen sowie auf eine Vertiefung und Erweiterung der Erkenntnisse aus dem Bericht „Es ging nicht mehr ohne, es ging nicht mehr mit: Crystal Meth-Konsum von Frauen“ (Staudenmeyer, Kaschuba, Stumpp 2018). Diese vertieften Einsichten wurden in Werkstätten in Zusammenarbeit mit Fachkräften aus der Sucht- und Drogenhilfe sowie weiteren Hilfesysteme über den Einsatz von Fallvignetten gewonnen. Dabei wurden auch Projektbeteiligte aus vom BMG geförderten Projekten zu Crystal-Konsumierenden einbezogen und in einen Austausch gebracht. Die Fallvignetten basieren auf Interviews mit Crystal-Konsumierenden, die intersektional ausgewertet wurden. Die zentralen Forschungsfragen im Projekt lauteten: Welche gesellschaftlichen Anforderungen an Crystal-Konsumierende bzw. an die Klientel der Einrichtungen und welche Handlungsfähigkeit werden durch eine intersektionale Analyse sichtbar? Inwieweit sind bereits gender- und diversitätsbewusste Ansätze und Verständnisse von Fachkräften der Sucht- und Drogenhilfe und weiteren Hilfeinrichtungen zu erkennen? Inwiefern kann die professionelle Handlungsfähigkeit von Fachkräften (und somit auch die der Klientel) mit einem intersektionalen Ansatz sowie mit einer interdisziplinären Zusammenarbeit unterstützt werden?

2. Durchführung, Methodik

Das Praxisforschungsprojekt bot im Sinne der partizipativen Gesundheitsforschung Fachkräften der Sucht- und Drogenhilfe sowie weiterer Institutionen in den Werkstätten die Gelegenheit, über ihre Erfahrungen mit Drogenkonsumierenden unter Gender- und Diversitätsaspekten zu berichten. Darüber hinaus wurden sie an der intersektionalen Analyse von Interviews mit Crystal-Konsumierenden beteiligt und damit gleichzeitig fortgebildet. Grundlage dafür bildeten vertiefte intersektionale Analysen ausgewählter Interviews mit Crystal-Konsumierenden durch das

Forschungsteam. Das Vorgehen orientierte sich an der Mehrebenenanalyse von Winker und Degele (2007), Ganz und Hausotter (2020) sowie Riegel (2013): Auf Basis von biographischem Material aus der vorangegangenen Untersuchung (Staudenmeyer, Kaschuba, Stumpp 2018) wurden soziale Kategorien wie Geschlecht/Gender, *Race* oder Alter auf der Struktur-, der Symbol- und der Subjektebene identifiziert und in ihrer Verwobenheit sowie ihrer Bedeutung für den Crystal-Konsum analysiert. Aus diesem ersten Auswertungsprozess heraus entstanden verschiedene Fallvignetten zu Crystal-Konsumentinnen, die in Werkstätten mit Fachkräften aus der Praxis eingesetzt und weiter analysiert wurden.

Zwei verschiedene Werkstattformate wurden durchgeführt: Im Dezember 2020 fand eine bundesweite Crystal-Projekte-Werkstatt mit Fachkräften aus Projekten, welche explizit zu Crystal Meth arbeiten, statt. Darunter befanden sich auch Modellprojekte des BMG. Ein anderes Format stellten die regionalen Werkstätten dar, welche in der ersten Jahreshälfte 2021 für die Regionen Nürnberg/Mittelfranken und Chemnitz/Sachsen durchgeführt wurden. Zu diesen Werkstätten wurden sowohl Fachkräfte aus der Sucht- und Drogenhilfe als auch Fachkräfte aus weiteren Hilfesystemen der jeweiligen Region eingeladen. Bei den regionalen Werkstätten lag der Fokus neben der Auseinandersetzung mit der intersektionalen Analyse von Fallvignetten und dem Diskurs um Gender und Diversität in seinen Bedeutungen für die Sucht- und Drogenhilfe auf dem Thema der regionalen und interdisziplinären Zusammenarbeit unter Gender- und Diversitätsaspekten.

Die Mitschnitte aus den Werkstätten wurden transkribiert und in Anlehnung an die Auswertung von Gruppendiskussionen nach Bohnsack et al. (2013) sowie die strukturierende Version der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2008) ausgewertet. Abschließend fand eine partizipative Auswertungswerkstatt mit Teilnehmenden aus den vorangegangenen Veranstaltungen statt. Es wurden partizipativ praxisnahe Produkte zur Anwendung der intersektionalen Perspektive entwickelt.

3. Gender Mainstreaming

Das Praxisforschungsprojekt verfolgt das langfristige Ziel der Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit in der Sucht- und Drogenhilfe in einer intersektionalen Perspektive. Im Sinne der Gender Mainstreaming-Strategie berücksichtigt das Projekt gesellschaftliche Strukturen und Zuschreibungen in ihrer Bedeutung für Drogenkonsumierende sowie die institutionellen Bedingungen der Sucht- und Drogenhilfe und weiterer Hilfeinrichtungen unter Gender- und Diversitätsaspekten, setzt am fachlichen gender- und diversitätsbezogenen Wissen der Fachkräfte an und will dieses in einem kritisch-konstruktiven Prozess erweitern sowie zur weiteren persönlichen Sensibilisierung beitragen.

Die Ergebnisse des Projekts in Form von Forschungsbericht und Handreichung mit konkreten Produkten für die Praxis sowie den Fallvignetten von Drogenkonsumierenden sind zum einen zur gender- und diversitätsbezogenen Sensibilisierung und Weiterqualifizierung von Fachkräften in der Sucht- und Drogenhilfe sowie weiterer Hilfeinrichtungen gedacht, zum anderen auch dazu, den Diskurs in der Forschung in einer intersektionalen Perspektive zu ergänzen.

4. Ergebnisse, Schlussfolgerung, Fortführung

In den Werkstätten wurden zentrale gesellschaftliche Anforderungen an die drogenkonsumierende Klientel unter Gender- und Diversitätsaspekten erörtert. Dabei wurden die Themen Sexualität, Gewalterfahrungen, Doppeldiagnosen und Elternschaft als besonders relevant für die Beratungsbeziehungen zwischen Fachkräften und Klientinnen und Klienten diskutiert. So erscheint beispielsweise der Zusammenhang zwischen Sexualität und Crystal-Konsum den Fachkräften als relevant in der Arbeit mit der Klientel, aber zugleich häufig tabuisiert. In den Werkstätten wird beim Thema Sexualität verstärkt auf Männer, die Sex mit Männern haben (MSM), Bezug genommen. Das zunehmende fachliche Interesse an Chemsex sollte allerdings nicht verdecken, dass sexualitätsbezogener Crystal-Konsum auch andere Personengruppen betrifft. Der Zusammenhang

zwischen Elternschaft und Crystal-Konsum wird vor allem in Bezug auf Mutterschaft, nicht in Bezug auf Vaterschaft diskutiert. Der Blick auf die Strukturen und Normen/Diskurse der Hilfesysteme macht deutlich, dass gesamtgesellschaftliche Vorurteile vor Fachkräften nicht unbedingt Halt machen und sich auch hier die besondere Stigmatisierung von konsumierenden Müttern und Schwangeren reproduzieren kann. Die Verschränkung verschiedener Kategorien und Machtverhältnisse – etwa die Verschränkung zwischen Stigmatisierung von Sucht und Sexismus, die sich in den Anforderungen an konsumierende Mütter zeigen kann – differenziert bisherige Forschungsergebnisse weiter aus.

Hinter den hier exemplarisch angedeuteten Themen wird eine große Bandbreite an Gender- und Diversitätsverständnissen bei den Fachkräften sichtbar. Die Notwendigkeit einer Verständigung über theoretische Konzepte, die hinter den Strukturkategorien liegen, wird deutlich. Die Anwendung bezieht sich bei den Fachkräften besonders stark auf die Ebene der Klientel bzw. Zielgruppe und (damit verbundene) fachliche Konzepte. Seltener, aber durchaus stellenweise erkennbar, wird die Ebene der Teams angesprochen, z.B. deren intergenerative Zusammensetzungen, die Struktur der Helfelandschaft oder gar gesellschaftliche Verhältnisse. Veränderungen in fachlichen Konzepten ergeben sich durch gesellschaftliche Diskurse oder aber durch ‚neue‘ Zielgruppen, welche bis dahin in Einrichtungen nicht sichtbar waren und/oder noch nicht mitgedacht wurden, wie z.B. trans Personen.

Ausgehend von einer Fallvignette wurde in einer der Werkstätten die Gefahr der Kulturalisierung in Verschränkung mit der Geschlechterperspektive herausgearbeitet: Als Teilnehmende den Hintergrund eines sexuellen Missbrauchs der syrischen Kultur zuschreiben, löste dies eine durchaus kontroverse Diskussion aus. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass es für eine intersektionale Perspektive unabdingbar ist, sich mit den einzelnen sozialen Kategorien auseinanderzusetzen, dazu theoretisch fundiertes Wissen zu erwerben und eigene Zuschreibungen und Stereotype zu hinterfragen. Gleichzeitig ist es aber auch wichtig, diese Kategorien nicht als geschlossene Konstrukte zu ‚setzen‘ und als Differenzen zu essentialisieren. Die damit verbundene nötige Selbstreflexivität wurde von teilnehmenden Fachkräften im Verlauf der Werkstätten zunehmend thematisiert: die eigene Positionierung als weiße Professionelle wurde reflektiert sowie vorherrschende Werte und Normen, die in Beratungssituationen miteinfließen können.

Doch inwiefern ist die intersektionale Analyse anschlussfähig in der Praxis? Bei der Anwendung der intersektionalen Mehrebenenanalyse durch die Fachkräfte in den Werkstätten wurde deutlich, dass die analytische Trennung der Symbol-/Diskursebene und der Strukturebene hilft, den professionellen Blick auf gesellschaftliche Anforderungen zu öffnen und Zusammenhänge freizugeben, die vorher nicht unbedingt erkennbar waren. Allerdings wurde die Aneignung dieser analytischen Trennung und das spätere Wieder-Zusammendenken als herausfordernd erlebt. Die intersektionale Analyse wurde von den teilnehmenden Fachkräften als ertragreich beschrieben in Bezug auf die Erfassung der Komplexität von Lebenslagen der Zielgruppen, zur Entwicklung einer professionellen, wertschätzenden Haltung sowie zum Aufdecken blinder Flecke und zur Selbstreflexion in Bezug auf ausgrenzende, zuschreibende Praktiken.

Als ein wichtiger Maßstab für einen möglichen Nutzen wurde die Stärkung der Klientel durch die Sensibilisierung und Professionalisierung der Fachkraft gesehen. Dabei wurden z.B. Überlegungen angestellt, inwieweit Erkenntnisprozesse in Bezug auf die Bedeutung gesellschaftlicher Strukturen auch für Konsumierende ermöglicht werden können, um so einer möglichen Individualisierung von Schuld in Bezug auf Substanzkonsum entgegenzuwirken. Dementsprechend wünschten sich die Fachkräfte vom GeDiC-Projekt ein praxisnahes Produkt, welches mit der Klientel gemeinsam angewendet werden kann. In diesem Zuge entstand die „Intersektionale Power Flower“ als eine Weiterentwicklung der Methode aus dem Anti Bias-Ansatz.

Die Fachkräfte erachten die intersektionale Perspektive aber auch als anschlussfähig an ihre bisherigen Methodenrepertoires, was möglicherweise die Chancen erhöht, dass sie tatsächlich in der Praxis angewendet wird. Ein weiteres Praxisprodukt wurde deshalb ebenfalls in Anlehnung an ein bestehendes Tool, nämlich das der Kollegialen Fallberatung, entwickelt und durch intersektionale

Impulse ergänzt. Beide Praxisprodukte sind in die Handreichung „Die Konsument*innen in ihrer Komplexität wahrnehmen. Intersektionale Anregungen für die Arbeit mit drogenkonsumierenden Klient*innen“ integriert.

Der Blick auf die Rahmenbedingungen des Hilfesystems kann auch einer Individualisierung der Situation von Fachkräften selbst entgegenwirken: Wo kann ich meine Handlungsspielräume nutzen? Wo bin ich durch Systemlogiken begrenzt? Was kann ich wie verändern? Eine von vielen möglichen Optionen ist hier die Umsetzung einer gender- und diversitätsbewussten Zusammenarbeit: Um der Vereinzelung der Fachkräfte entgegenzuwirken, um Systemlücken ein Stück weit zu schließen, um Wissen zu teilen und sich dadurch im Sinne einer gender- und diversitätsbewussten fachlichen Perspektive weiterzubilden, aber auch, um im Verbund mit anderen Professionellen – und somit mit gestärkter Stimme – auf Mängel im System hinzuweisen.

5. Umsetzung der Ergebnisse durch das BMG

Mit dem Abschlussbericht und der Handreichung mit konkreten Anwendungen für die Praxis wird eine gender- und diversitätsbezogene Sensibilisierung und Weiterqualifizierung von Fachkräften in der Sucht- und Drogenhilfe sowie weiterer Hilfeeinrichtungen ermöglicht. Das BMG trägt mit der Veröffentlichung dieser auf seiner Homepage zu einer Verbreitung an relevante Fachkräfte bei.

6. Verwendete Literatur

BRONNER, KERSTIN; PAULUS, STEFAN 2021: Intersektionalität. Geschichte, Theorie und Praxis. Opladen & Toronto.

SCHRADER, KATHRIN 2013: Drogenprostitution. Eine intersektionale Betrachtung zur Handlungsfähigkeit drogengebrauchender Sexarbeiterinnen, Bielefeld.

HEINZEN-VOSS, DORIS; STÖVER, HEINO (Hg.) 2016: Geschlecht und Sucht: wie gendersensible Suchtarbeit gelingen kann. Lengerich: Pabst Science Publishers.

STAUDENMEYER, BETTINA; KASCHUBA, GERRIT; STUMPP, GABRIELE 2018: „Es ging nicht mehr ohne, es ging nicht mehr mit“. Crystal Meth-Konsum von Frauen. Tübingen: Tübinger Institut für gender- und diversitätsbewusste Sozialforschung e.V.

UNGER VON, HELLA 2012: Partizipative Gesundheitsforschung: Wer partizipiert woran? IN: Forum QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG . Volume 13, No. 1, Art. 7, Januar 2012.